

Selbstgesteuertes Lernen mit Praxislernen und Berufswahlpass



Warum muss sich der Unterricht in der Schule verändern?

Bislang bestand die Aufgabe von Schulen vor allem darin, die nachfolgenden Generationen während ihrer Schulzeit mit möglichst viel Wissen auszustatten. Das Ziel eines engagierten Lehrers/einer engagierten Lehrerin war es, die SchülerInnen bis zu einem denkbar guten Schulabschluss zu begleiten. Das gute Zeugnis galt lange Zeit als Eintrittskarte zur Berufs- und Arbeitswelt oder anderen höherwertigen schulischen bzw. universitären Ausbildungsgängen. Das Zeugnis war die Bescheinigung über ein zur Verfügung stehendes Wissen, aus dem die Menschen beruflich im besten Falle bis zur Rente schöpfen konnten.

Schon lange kann nur noch ein geringer Teil des auf der Welt zur Verfügung stehenden Wissen vermittelt werden. Eine sinnvolle Auswahl zukunftstragenden Wissens zu treffen, stellt Fachleute vor eine schwierige Aufgabe. Vor allem in Anbetracht einer sich schnell verändernden Berufs- und Arbeitswelt. Hier fanden Entwicklungen statt, wie sie noch nie zuvor in der Gesellschaft in so kurzen Zeiträumen erlebt worden sind. Momentan sind diese Veränderungen vor allem gekennzeichnet durch:

- eine erhöhte Nachfrage nach Medien- und Sprachkompetenz und regionaler Mobilität,
- das Entstehen neuer Arbeitsformen wie Projektarbeit, Telearbeit oder Leiharbeit,
- die Zunahme sogenannter gebrochener Berufsbiografien. Qualifikationen und Abschlüsse verlieren an Bedeutung, statt dessen wird die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen vorausgesetzt,
- eine allgemeine Steigerung von beruflichen Anforderungen durch technische Neuerungen, aber auch durch Arbeitsformen, die die Eigenverantwortung der ArbeitnehmerInnen bei gleichzeitiger Teameinbindung verstärken.

In Anbetracht dieser Tatsachen kann das von der Schule fixierte Ziel einen Schulabschluss zu erwerben, nur ein Zwischenschritt auf dem Weg zum Berufsleben sein. Die angestrebte Abschlussfähigkeit wird ersetzt durch die Gewährleistung einer Anschlussfähigkeit der SchülerInnen, um sie auf die veränderte Berufs- und Arbeitswelt vorzubereiten.

Welche Ziele sollte eine zukunftssträchtige Schulausbildung verfolgen?

Zur Bewältigung des Übergangs von der Schule in das Berufsleben wie auch zur Erreichung der notwendigen Anschlussfähigkeit bedarf es verstärkt lebenspraktischer Kompetenzen. Deren Vermittlung jedoch wird immer seltener von anderen gesellschaftlichen Institutionen und immer noch zu wenig von der Schule übernommen. Worum handelt es sich bei diesen für das Leben und die Arbeitswelt zweckmäßigen Kompetenzen? Zum Einen müssen sie die SchülerInnen befähigen, den gegenwärtigen Lebensbedingungen gerecht werden zu können. Sie müssen aber auch auf eine (Arbeits-)Welt vorbereiten, von der wir nur wissen, dass sie sich weiter und immer schneller verändern wird.

Nachstehend eine Liste der notwendigen Kompetenzen, die Jugendliche im Laufe ihrer Schulzeit erwerben sollten um den veränderten Ansprüchen aus Wirtschafts- und Arbeitswelt genügen zu können :

Grundlage ist zunächst eine Grundbildung, d.h. eine Ausprägung soliden Basiswissens	<ul style="list-style-type: none"> - Lesen - Schreiben - Rechnen - Sprachen - Medienkompetenz
Darüber hinaus sind individuelles und soziales Verhalten von großer Bedeutung	<ul style="list-style-type: none"> - Zuverlässigkeit - Konzentrationsfähigkeit - Durchhaltevermögen - Konfliktfähigkeit - Umgang mit Hierarchien - Kommunikationsfähigkeit
Zum anderen gehören in diese Aufzählung die sogenannten Schlüssel- und methodischen Kompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> - Lernfähigkeit und –bereitschaft - Wissensmanagement und Selbstlernkompetenzen - Teamfähigkeit - Selbständigkeit - Problemlösungskompetenz - Handlungskompetenz - Präsentationsfähigkeit - Kulturelle Kompetenz
Des weiteren sind gesellschaftliche Kompetenzen bedeutend.	<ul style="list-style-type: none"> - Artikulations- und Argumentationsvermögen - Toleranz - Demokratiefähigkeit - (Selbst)Kritikfähigkeit - Umweltbewusstsein

Wie muss sich der schulische Unterricht verändern?

Folgt man der Notwendigkeit solcher Anforderungen, so wird sehr schnell klar, dass die ge-läufigen Unterrichtsformen verändert oder zumindest ergänzt werden müssen. Frontalunter-richt ist laut der Bildungskommission für Berlin/Brandenburg, und vermutlich gilt dies auch für die anderen Bundesländer, noch immer der Regelfall.

In der Schlussfolgerung heißt das: vermehrtes Lernen in Team- und Projektform, Lernen in der Reflexion möglichst authentischer Erfahrungen aus der Lebens- und Arbeitswelt heraus. Die Verarbeitung der Realität als Fundus für die Kompetenzentwicklung, ein Denken in der Logik der Probleme fördert den Erwerb der oben genannten Kompetenzen.

Eine solch veränderte Unterrichtsweise sollte spätestens in der Sekundarstufe I einsetzen und sowohl in einzelnen Fächern als auch fachübergreifend umgesetzt werden. Begleitet durch eine erweiterte Aus- und Fortbildung des Lehrpersonals und unter Einbeziehung von und regelmäßiger Auseinandersetzung mit außerschulischen Partnern, insbesondere aus Firmen und Unternehmen, kann Schule vermehrt den veränderten Ansprüchen folgen.

Begegnungen mit außerschulischen Partnern werden an einigen Schulen bereits praktiziert. Hier haben sich vielfältige Formen (Betriebserkundungen; Hospitationen am Arbeitsplatz der Eltern oder bei Auszubildenden; Berufspraktiker, die in die Schule kommen usw.) entwickelt. Nimmt man die Forderung ernst, die Reflexion ist von hoher Wichtigkeit, so sollten möglichst authentischer Erfahrungen als Ausgangspunkt für die Bildungsentwicklung genutzt werden. Der „Ernstcharakter“ der Begegnungen mit der Arbeitswelt muss an dieser Stelle besonders unterstrichen werden. Schülerinnen und Schüler müssen bereits während ihrer Schulzeit selbst in der Arbeitswelt aktiv werden um ihre eigenen Erfahrungen auswerten zu können.

Welche Vorteile bietet der pädagogische Ansatz des Praxislernens?

Der pädagogische Ansatz des „Praxislernens“ verbindet die „ernsthafte“ praktische Tätigkeit in realen Lebens- und Arbeitssituationen mit dem schulischen Lernen. Praxislernen, bislang häufig im Bereich der pädagogischen Arbeit mit lernschwachen oder lernabstinenten Schülerinnen und Schülern angesiedelt, hat sich in den letzten Jahren national wie international auch für andere Zielgruppen bewährt. Bei diesem Ansatz wird nicht im Voraus gelernt, also ein Thema im Unterricht theoretisch behandelt, um es schließlich in praktischen Handlungszusammenhängen konstruktiv zu nutzen. Nein, es werden durch eine Situation an einem außerschulischen Lernort Anlässe und Lernmotivation geschaffen, die Fragen aufwerfen, Defizite aufdecken und Neugier erwecken. Angeregt durch die Praxistätigkeit, hat der Jugendliche in der Schule die Gelegenheit, individuell seinen Bildungsinteressen zu folgen. Der Ansatz schafft die Möglichkeit, ausgehend vom persönlichen Interesse der SchülerInnen und deren individuellem Leistungs- und Entwicklungsstand, entdeckend im „wirklichen Leben“ zu lernen. Praxislernen verzahnt die Tätigkeit in realen gesellschaftlichen Situationen sowie deren Aufbereitung und Reflexion mit der Allgemeinbildung. Um die richtige Balance zwischen situativem und systematischem Lernen zu erreichen, bedarf es pädagogischer und methodischer Vorbereitung und professioneller Unterstützung im Lernprozess.

Die Verbindung von praktischer Tätigkeit in Ernstsituationen, meist an außerschulischen Orten in der Wirtschaft, mit dem schulischen Lernen sowie von Allgemeinbildung und Berufsorientierung verschafft dem schulischen Lernen eine größere Realitätsnähe. Die **SchülerInnen suchen** sich nach zuvor analysierten Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen entsprechende **Praxisplätze**. Sie entwickeln, beraten und unterstützt durch ihre LehrerInnen, **fächer- und berufsbezogene Fragestellungen, Erkundungsaufgaben** sowie eine am Praxissort zu bewältigende **eigenständige Aufgabe**. Tätigkeitsspezifische Fragestellungen werden von den Fachleuten vor Ort begleitet. Jeder Jugendliche erarbeitet sich mit Unterstützung seiner LehrerInnen einen **individuellen Lernplan**, der in **regelmäßigen Beratungsgesprächen** reflektiert wird. Individuelle Erfahrungen werden in der Schule mit den anderen SchülerInnen in einer sogenannten „**Kommunikationsgruppe**“ erörtert. Hier ist auch der Ort zur **Präsentation** der umfassenden Lernergebnisse, die als schulische Leistungen bewertet werden. Abgeschlossen werden die Theorie-Praxiseinheiten durch eine ausführliche Analyse des Bildungszuwachses, der neuen **Erfahrungen**. Sie resultieren in der Planung und Vorbereitung einer **neuen Einheit**.

Was verbindet Praxislernen, Berufswahlpass (BWP) und selbstgesteuertes Lernen?

Im Praxislernen entwickelte Lernsituationen geben die nötigen Spielräume für die selbständige individuelle Festlegung von Lernzielen, Lernzeiten und –methoden. Die SchülerInnen haben die Chance, folgenreiche Entscheidungen für das eigene Leben und Lernen treffen zu können. Es findet ein Positionswechsel statt, aus den Lernenden mit wenig Verantwortung werden verantwortlich Lernende, die gleichzeitig auch Lehrende für sich selbst und andere sind. Die Ursachen für Erfolg oder Misslingen liegen subjektiv wahrnehmbar bei den SchülerInnen. Das beweist, das Praxislernen genügt voll und ganz den Maßstäben, die an das selbstgesteuerte Lernen angelegt werden.

Ergänzend zum Praxislernen wird im Land Brandenburg der Berufswahlpass genutzt. Als spezielles Instrument der Berufsorientierung bietet auch er einen Einstieg in das selbstgesteuerte Lernen. Der BWP ist ein Instrument, das entwickelt wurde um den Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit zur eigenverantwortlichen beruflichen Orientierung zu geben. Der erste Teil des BWP verschafft Informationen zum Berufsorientierungskonzept der jeweiligen Schule, des zuständigen Arbeitsamtes und anderer außerschulischer Partner. Im Mittelteil bietet er Selbstlernmaterialien zur Analyse der eigenen Fähig- und Fertigkeiten, der Orientierung auf individuell gewählte Berufsfelder und selbständig festgelegte konkrete Planungsschritte bis zum Einstieg ins Berufsleben. Teil III dient der Dokumentation eigener Leistungen, erworbener Kenntnisse, Fähigkeiten und Kompetenzen und erlaubt somit einen Überblick über die eigene Entwicklung. Der Berufswahlpass kann von Klasse 7 bis 10 genutzt werden, und bietet den Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit ihre Entwicklung über vier Schuljahre hinweg nachzuvollziehen

Im folgenden sind die Einzelschritte des Praxislernens und die begleitenden Teile aus dem Berufswahlpass aufgeführt:

Im Praxislernen werden SchülerInnen selbst aktiv. Unterstützt durch ihre LehrerInnen gehen sie nachstehende Schritte:	Mit dem BWP lassen sich diese Schritte mit folgenden Teilen vorbereiten und begleiten
<ul style="list-style-type: none"> analysieren sie ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen, 	Teil II des BWP "Mein Weg zur Berufswahl" 2.1. Mein persönliches Profil
<ul style="list-style-type: none"> suchen sie sich entsprechende Praxisplätze, 	Teil I des BWP Angebote zur Berufsorientierung
<ul style="list-style-type: none"> entwickeln sie fächer- und berufsbezogene Fragestellungen, Erkundungsaufgaben und die eigenständige Aufgabe, 	
<ul style="list-style-type: none"> erarbeiten sie sich einen individuellen Lernplan, 	Teil II des BWP "Mein Weg zur Berufswahl" 2.2. Mein Lernplan
<ul style="list-style-type: none"> reflektieren sie in regelmäßigen Beratungsgesprächen und im Austausch mit der SchülerInnengruppe ihre Erfahrungen 	
<ul style="list-style-type: none"> präsentieren sie ihre umfassenden Lernergebnisse, 	Teil III des BWP Dokumentation
<ul style="list-style-type: none"> analysieren sie ihren eigenen Bildungszuwachs und treten in eine neue Praxislerneinheit ein. 	Teil II des BWP "Mein Weg zur Berufswahl" 2.3. Meine Übergangsschritte

In der Kombination Praxislernen, als pädagogischem Ansatz, und BWP, als Instrument der Berufs- und sicher auch Lebensorientierung, können SchülerInnen im Laufe der Zeit selbstgesteuertes Lernen einüben. Diese Selbstverständlichkeit befähigt sie dazu Aufgaben im schulischen und später auch beruflichen Leben eigeninitiativ, strukturiert und reflektierend anzugehen.

Andrea Griese-Pelikan, Potsdam

Literaturangaben:

Roland Matzdorf, „Lebenspraktische Kompetenzen zur Bewältigung des Übergangs Schule-Beruf“, Vortrag am 18.09.03 in Neunkirchen anlässlich der 4. Fachtagung des Programms „Schule – Wirtschaft /Arbeitsleben“

Dr. Alfred Lumpe, „Gestaltungswille und Eigeninitiative als wichtige Zielperspektive schulischer Berufsorientierung“, www.berufswahlpass.de unter Texte

Dorit Grieser, „Die Stadt-als-Schule Berlin“, Bericht an die Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg, , Oktober 1999